

## Zentrale Abschlussfeier 2023

### 29. Juni 2023 | Festrede

Sehr geehrter Herr Präsident,  
Exzellenzen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie vielen herzlichen Dank für die ehrenvolle Einladung, auf dieser Absolventenfeier zu sprechen. Ich freue mich sehr, heute hier zu sein, bei Ihnen, die sie ihren Bachelor, Master oder die Promotion vor so einer Kulisse feiern können.

Der Moment an dem ich 1994 meine Promotionsurkunde an der Uni Mainz überreicht bekam, hatte so gar nichts Feierliches. Ich schlich im schmucklosen Philosophicum – einem Zweckbau der 1970er Jahre – an einem trüben Herbsttag ins Dekanat und die Fakultätsgeschäftsführerin drückte mir eher gelangweilt eine Papprolle in die Hand. Das war es nun also – dachte ich. Absolventenfeiern waren damals nicht üblich. Doch diese alte Tradition wurde in den frühen 2000er Jahren wiederentdeckt – auch hier in Potsdam. Und das ist gut so.

**Der heutige Tag ist auf Ihrem Lebensweg Abschluss und Aufbruch zugleich.** Ein Moment, um innezuhalten, auf das in Jahren Erreichte zurückzublicken. Die Bilder und Ereignisse Revuepassieren zu lassen, die ersten Tage hier an der Uni, die ersten Prüfungen, die Corona-Zeit, Erfolge und Rückschläge, Hoffnung und manchmal vielleicht auch Verzagtheit.

Das Studium waren Jahre in einem geschützten Raum. Die Universität bietet die Freiheit des Ausprobierens, der Entwicklung, des Nachdenkens. Die meisten von Ihnen werden wohl nie mehr so viel Zeit haben, sich in ein Thema zu vertiefen und den Dingen so auf den Grund zu gehen, es von so vielen Seiten zu beleuchten, wie während ihrer Zeit hier an der Uni Potsdam. So viele kritische Fragen zu stellen und – hoffentlich – alte Überzeugungen über Bord zu werfen, zur Einsicht zu kommen, dass es kaum Wahrheiten aber viele unterschiedliche Sehepunkte gibt. Dass ist für mich geradezu die Signatur der Universität, vermeintliche Gewissheiten in Frage zu stellen und sich eine Offenheit im Denken zu schaffen.

Sie haben in den letzten Jahren die Universität mit ihren ganz eigenen Regeln, ihrer ganz eigenen Signatur kennengelernt. Im Berufsleben werden Sie sich an einen anderen Referenzrahmen anzupassen haben und vor neuen Herausforderungen stehen. Dafür wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute und alles Glück dieser Welt.

So wie in Deutschland Karrieren verlaufen, dürften die kommenden Monate mit die wichtigsten **in ihrem Leben sein. Sie stehen vor einer wichtigen Weichenstellung, welchen Weg sie in das Berufsleben einschlagen möchten.**

In Deutschland werden Biographien pfadabhängiger gedacht als etwa in den USA. Das amerikanische Modell ist mir, zumindest in diesem Punkt, ein Stück weit sympathischer als die deutsche Variante. Denn: wir haben im Berufsleben oftmals zu wenig Heterogenität der Lebensläufe. Der Wechsel trägt oftmals noch den Makel des Scheiterns.

Für den Bereich, den ich überblicke, die Politik, gilt dies in besonderem Maße: Im Bundestag sitzen vor allem Rechtsanwälte, Ärzte, Steuerberater und Politikwissenschaftler. Sicherlich zu wenig Abgeordnete ohne Hochschulabschluss, wobei Sie mit dem heutigen Tag dafür wohl die falschen Adressaten für diesen Punkt sind, aber auch zu wenige Personen aus der Industrie und zu wenig Informatiker oder Ingenieure.

Wir haben aber auch wenig Durchlässigkeit von der Politik in die think tanks/Wissenschaft und wieder zurück. Auch das ist ein Unterschied zu den USA. Das führt teilweise zu ganz

praktischen Problemen in der Wissenschaft. Warum etwa Regierungen und Parlamente insbesondere in Krisen so handeln, wie sie handeln, können wir oft nur sehr theoretisch beschreiben, weil uns zumeist die *inside knowledge* des Regierungssystems fehlt. Ein ehemaliger Spitzenbeamter auf einer Professur ist in Deutschland noch immer etwas sehr Außergewöhnliches.

Obwohl die Universität manche gesellschaftlichen Trends vorwegnimmt, ist sie in anderer Hinsicht ein Ort mit besonderem Beharrungsvermögen. So legen wir nach wie vor **dem akademischen Nachwuchs unnötig viele Steine in den Weg - selbst den wenigen, die diesen Pfad einschlagen**. Dabei ist die universitäre Wissenschaft eigentlich der schönste Beruf der Welt. Aber die Wissenschaftsministerien von Land und Bund konnten sich bislang nicht dazu durchringen, einen realistischen Karriereweg zu entwerfen, der selbst für potentielle Leibnizpreisträger kaum gangbar ist. Und anstatt die Lage zu verbessern, zeigte der jüngst vorgelegte Entwurf für das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (und auch seine dieser Tage diskutierte Überarbeitung) eher eine atemberaubende Realitätsferne auf. Das Ergebnis ist wenig erbaulich. Die Chancen, die ich einst hatte, eine lange Zeit nach der Habilitation unter Vertrag zu sein, haben Sie – so sie in die Wissenschaft streben - in der Regel nicht. Das sagen zu müssen, schmerzt an diese Stelle besonders.

Freilich Systeme und Kulturen können sich ändern im Kleinen wie im Großen und es ist auch an Ihnen andere, neue, frechere Lösungen einzufordern oder dann auch – je nach Ihrer Berufswahl – selbst zu gestalten.

Unterschiedliche Berufswege- und kulturen sind nur ein Beispiel **dafür, dass wir alle gehalten sind, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft weiterzuentwickeln, damit sie den Anforderungen unserer Zeit standhalten**. Das ist in Reden wie diesen natürlich immer leicht gefordert. Es muss aber darum gehen, Strukturen und Kulturen zu verändern, zukunftsfester zu machen. Und das gilt natürlich auch für uns selbst, für die Universität. Wir alle reden von Internationalisierung, machen uns das Leben aber unendlich schwer. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es nicht vergnügungssteuerpflichtig ist, einen englischsprachigen double degree ins Leben zu rufen. Möglich ist das nur, wenn man viel intrinsische Motivation mitbringt. Die Leitung dieser Universität hat mir dabei einst mit viel Pragmatismus sehr geholfen. Und obwohl es gemäß der geltenden Rechtslage kaum möglich schien, in Potsdam und Dublin zu studieren, haben wir es gemeinsam doch hinbekommen und ich freue mich sehr, dass heute auch einige Absolventen dieses Masterprogramms heute hier sind. Das Beispiel zeigt einerseits die Starrheit unserer Regeln, aber andererseits auch, dass es in Deutschland möglich ist, Regeln kreativ auszulegen und einen Weg zu finden.

Und dabei ist die Universität im Vergleich mit manch anderer Institution noch ein Ort der Glückseligkeit. Ich forsche seit etlichen Jahren über die Bundeswehr und gewinne zuweilen den Eindruck, dass selbst die klügsten Köpfe unseres Landes, hätten sie die Aufgabe bekommen, eine dysfunktionale Organisation zu entwerfen, nicht auf so eine überbürokratisierte und ineffiziente Struktur gekommen wären. Man darf gespannt sein, ob die von Bundeskanzler Olaf Scholz ausgerufenen Zeitwende daran etwas ändern und damit ein Beispiel für die Reformfähigkeit des Staates geben wird. Denn es geht bei der Zeitenwende natürlich nicht nur um die Bundeswehr. Es geht um die größere Frage, ob Regierung und Parlament – und dahinter stehen letztlich wir, die Gesellschaft – in der Lage sind, uns an die Herausforderungen unserer Zeit anzupassen. Die Bundeswehr ist dabei nur ein Beispiel. Man könnte viele andere Bereiche in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft nennen, in denen dringend Anpassungen notwendig sind: Man denke an die Deutsche Bahn, öffentliches oder privates

Bauen, um nur wenige Schlagworte zu nennen. Oder wenn man den Blick auf die europäische Ebene richtet: sind wir in der Lage, die EU so zu reformieren, dass eine kraftvolle europäische Antwort auf die großen Fragen dieser Zeit findet, den Klimawandel, die Krisen und Konflikte von Ukraine über Afrika, den Mittelmeerraum, den Nahen Osten bis ins Südchinesische Meer? So sehr die Europäer in der Vergangenheit auch bereit waren, einen gemeinsamen Wirtschafts- und Währungsraum ohne Binnengrenzen zu schaffen, so sehr sie auf die Herrschaft des Rechts und den engen kulturellen Austausch setzten, so wenig Fortschritt gab es einer breit zu definierenden Sicherheitspolitik. In diesem Kernbereich staatlicher Souveränität fand keine nennenswerte Integration statt. Das führte in der Praxis dann dazu, die Sicherheit Europas in die USA auszulagern, was in vielerlei Hinsicht bequem war, sich aber als Hochrisikospiele entpuppte, nicht nur wegen Donald Trump. Dass Europa souveräner werden sollte, darüber herrscht weitgehend Einigkeit. Über den Weg gehen die Meinungen unterdessen weit auseinander. Geschehen ist bisher wenig, trotz der Kriege und Konflikte. Vielleicht ist das so, weil wir Europäer so sind, wie wir sind. Allerdings sind alle Regeln, die wir uns einst gaben menschengemacht. Menschen – davon bin ich überzeugt - können sie auch verändern. Dass das nicht leicht wird, ist offensichtlich. Zu allererst wird um die richtigen Schlussfolgerungen gestritten und das ist gut so. Das ist das Wesen der Demokratie und niemand sollte auf den Gedanken kommen, dass nur er die Patentlösung parat hat, der bitte schön alle anderen zu folgen haben. Entscheidend aber ist, dass nach der Debatte dann auch gehandelt wird. Der Diskurs alleine bringt keine Lösungen.

Die Zukunft ist ungeschrieben, es liegt an uns allen, sie zu gestalten. Und Sie brechen heute auf in diese Zukunft. Gehen Sie raus in diese Welt, wohl wissend, dass sie diese Welt gestalten können. Und eines Tages wird eine oder einer von Ihnen hierher zurückkehren und die Absolutenrede halten. Ich bin überzeugt, dass sie oder er dann sagen kann, dass es gelang, Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit zu finden, dass wir reformfähig waren und dass dabei Sie, ihre Generation, einen zentralen Beitrag leistete, damit wir in Frieden und Freiheit und hoffentlich im Einklang mit unserer Umwelt leben konnten. Und ich bin überzeugt, dass das, was Sie hier einst gelernt haben, Ihnen dabei den Weg gewiesen haben wird.

Prof. Dr. Sönke Neitzel  
Lehrstuhl Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt